

# Liebe zwischen Ramadan und Ostern

Eine reformierte Schweizerin und ein marokkanischer Muslim – Iris Hubacher und Adil Barghaz sind seit fünf Jahren verheiratet. Der Kulturunterschied machte sich besonders in den ersten Jahren bemerkbar.

Sie ist blond, hellhäutig und reformiert. Er ist schwarzhaarig, dunkelhäutig und Muslim. Iris Hubacher und Adil Barghaz sind ein Ehepaar über religiöse, kulturelle und Landesgrenzen hinweg. Das funktioniert bei den beiden Jahr für Jahr besser – entgegen aller Vorurteile.

Eigentlich war Iris Hubacher im Internet auf der Suche nach einer Brieffreundin aus Marokko. Die Kultur und das Land interessierten sie seit Langem. Im Alter von 16 Jahren reiste sie zum ersten Mal mit der Familie nach Marokko – es sollten viele weitere Besuche folgen. Statt mit einer Brieffreundin kam Iris Hubacher nämlich mit Adil Barghaz in Kontakt. Daraus entstand ein reger Mailwechsel. Die gebürtige Bernerin war überrascht, wie gut Adil Barghaz Englisch konnte. «Ich schämte mich für mein Schulenglisch.» Später begannen die beiden über das Internet zu telefonieren. Iris Hubacher merkte, dass er doch nicht ganz so gut Englisch sprach – sein Schwager ist Lehrer und hat ihm geholfen. Eine Anekdote, die die 30-Jährige heute mit einem grossen Lächeln erzählt.

Aus Mail und Skype wurde dann ernst: 2009 reiste Iris Hubacher zum ersten Mal nach Marokko, um ihn zu treffen. Adil Barghaz lebte im Süden, also fuhr er in die Stadt Marrakesch im Norden. «Beim ersten Mal war sie vier Tage da», sagt der 30-Jährige. Iris Hubacher runzelt die Stirn: «Bist du sicher?» Ist er – der Marokkaner spricht nicht viel, aber wenn er etwas sagt, ist er sich sicher.

## Leben in Marokko – wäre da nicht der Lohn

Am 10. Dezember 2010 haben die beiden geheiratet. Ein gigantischer Aufwand – Adil Barghaz brauchte «Asyl für Eheschliessung». Dokumente, Formulare und Bewilligungen – die Schweizer Bürokratie brachte Iris Hubacher schier zum Durchdrehen. Am Schluss klappte aber alles und sie sagten Ja zueinander. Insgesamt dreimal haben sie geheiratet: im Standesamt, im Emmental und in Marokko. «Ich hätte gerne noch in derselben Kirche geheiratet wie meine Eltern», sagt Iris Hubacher und dreht sich zu ihrem Gatten: «Das können wir doch nach 20 Jahren Ehe noch nachholen.» Adil Barghaz grinst.

Dass das Ehepaar heute in Winterthur lebt, war nicht von Anfang klar. «Ich wäre gerne nach Marokko ausgewandert.» Iris Hubacher hat die Hottelfachschule in Thun besucht und dachte sich, dass sie so bestimmt in Marokko arbeiten könne. Doch der maximale Monatslohn wäre bei rund 500 Franken gelegen. «Und die Krankenkasse wollte ich doch noch in der Schweiz.» Er dagegen konnte sich nicht vorstellen, in die Schweiz zu ziehen. Adil



Adil Barghaz und Iris Hubacher sind ein ungleiches Paar mit einer etwas anderen Geschichte. ske.

Barghaz arbeitete in Marokko als Schweißer und hatte eine gute Stelle, die er nicht aufgeben wollte. Doch dann willigte er ein mit einer Bedingung: «Wenn ich innert drei Monaten keine Stelle in der Schweiz finde, gehe ich zurück.» Das machte seiner Gattin etwas Angst – doch Adil Barghaz fand eine Stelle. Anfangs arbeitete er als Tagelöhner beim «Lebensraum», später erhielt er eine Festanstellung auf dem Bau. Nun steht er unmittelbar vor der Lehrabschlussprüfung als Holzbearbeiter. Der Beruf gefällt ihm. Im Büro arbeiten, das kann er sich nicht vorstellen. Iris Hubacher arbeitet als Einkäuferin bei Magic-X, ihr gefällt die Büroarbeit.

Sobald seine Prüfungen vorbei sind, beginnt der Ramadan. Das Ehepaar hält ihn gemeinsam. «Es ist nicht so schwierig, wie man denkt», meint Iris Hubacher. Adil zuckt mit den Schultern, er ist es sich seit der späten Kindheit gewohnt. Doch nicht nur der Ramadan und das abschliessende Fest des Fastenbrechens feiern sie gemeinsam, auch Ostern und Weihnachten haben einen Stellenwert. «Ich möchte auch, dass meine Kinder diese Traditionen kennen lernen.» Sehr gläubig ist Iris Hubacher nicht. Sie ist getauft, konfirmiert und reformiert – regelmässig zur Kirche geht sie aber nicht. Adil Barghaz geht in der Schweiz hin und wieder

in die Moschee. Er betet regelmässig – wenn auch nicht zu den vorgegebenen Zeiten. «Ich kann während der Arbeit ja nicht einfach den Balken auf dem Dach loslassen und beten gehen.» Dass Iris Hubacher kein Kopftuch trägt, stört ihren Mann nicht. Auch in Marokko würde nicht jede ein Kopftuch tragen, seine Schwester wechselte ab – einmal mit, einmal ohne.

Das Ehepaar wird seine zukünftigen Kinder muslimisch erziehen. Sie sollen lernen zu beten und den Ramadan zu halten. Auch wenn sie an Ostern dann am Schoggihasen knabbern. Wird es ein Junge, folgt dann im Babyalter die betäubte Beschneidung im Spital. «In Marokko gibt das ein grosses Fest mit Geschenken für den Kleinen.»

## «Wir müssen mehr miteinander reden»

Bei dem schweizerisch-marokkanischen Paar war aber nicht alles von Anfang an so harmonisch. Im ersten Ehejahr haben sie viel gestritten. «Die Eier kommen im Kühlschrank in die vorgegebenen Behälter», findet Iris Hubacher. «Die Eier kommen in den Schrank», findet Adil Barghaz. Beide lachen. Heute sind die Grundsatzfragen geklärt, Jahr für Jahr streiten sie immer weniger. Das wurde ihnen bereits vom Iman in der Moschee gesagt: «Ihr müsst mehr miteinander reden als gleichethnische Paare.»

Später möchte die Bernerin aufs Land ziehen – gerne auch zurück in ihre Heimat ins Emmental. Dem Marokkaner gefällt es in der Stadt besser. Er war bereits einmal im Emmental am Schwingfest, doch das ist nichts für ihn. Was er an der Schweiz liebt, ist Rösti. Die zwei kochen selten marokkanisch. «Aber Adil mag Pasta nicht, nun esse ich immer im Restaurant Spaghetti.» Bei ihm ist die marokkanische Gastfreundschaft stark ausgeprägt. Er merkt vor dem Gast, dass dessen Glas leer ist oder ihm das Brot aus geht.

Der Marokkaner hat sich gut eingelebt in der Schweiz. Doch mit seiner dunklen Haut fällt er auf – gerade wenn sie im Emmental ihre Eltern besuchen. Gibt es Rassismus? Adil Barghaz zuckt mit den Schultern und murmelt: «Interessiert mich nicht.» Seine Ehefrau wird wütend, wenn sie Anekdoten erzählt. «Wir waren im Bus und es gab eine Grosskontrolle. Jemand im Bus wurde zweimal kontrolliert. Wer wohl?» Für sie sind diese Anfeindungen unverständlich. «Jemand sagte mir, ich solle die Pässe verstecken, wenn wir Kinder haben. Da bin ich dann richtig laut geworden.»

Heute ist Iris Hubacher häufiger in Marokko als ihr Gatte. Sie bietet auch Reiseberatungen an. «Das ist mein Hobby.» Sie besuchen manchmal seine Familie in Marokko, dass diese in die Schweiz kommt und Ferien macht, ist undenkbar. «Die Einreise für Urlaub wird bei Marokkanern meist abgelehnt.» Adil Barghaz' Mutter ist traurig, dass er nicht bei ihr wohnt. «Aber es war klar, dass ich irgendwann meine eigene Familie haben werde», sagt er.

Salome Kern

# Ein Hotel zum Schutz der Tiervielfalt in Winterthur

Der Natur- und Vogelschutzverein Winterthur-Seen baute in Gotzenwil ein Mehlschwalbenhotel. So sollen die Vögel auch künftig dort nisten können und der Eulachstadt erhalten bleiben.

**Winterthur:** Tik, tik, tik. Mit diesen einsilbigen Lauten betteln die Jungvögel um Essen. Ununterbrochen fliegt ein Elternteil davon, um sich auf die Suche nach Insekten zu machen, oder gleitet mit dem geforderten Futter zielgenau Richtung Nest. Schwatzendes Gezwitzcher der Neulatern vermischte sich mit den Bettellauten der Jungtiere.

Solche Szenen wünscht sich der Natur- und Vogelschutzverein Winterthur-Seen (NVVWS) im nächsten Frühling in Gotzenwil, wenn die Mehlschwalben im April aus Afrika zurückkehren. Eine Fabrik für Einzelbetriebe eingangs der städtischen Aussenwacht ist das Zuhause von einigen Mehlschwalbenpaaren. Aber nicht mehr lange. Das Fabrikareal wurde letztes Jahr von der L+B-Gruppe gekauft. Das Winterthurer Immobilienunternehmen plant den Bau von Einfamilienhäusern auf diesem Grundstück, was den Abriss der Fabrik zur Folge hat. Durch den Abbruch verlieren die einheimischen Vögel ihr Schweizer Heim für ihren Nachwuchs.

Deshalb hat der Winterthurer Verein im Frühjahr 2015 gleich neben der besagten Anlage von einer Holzbaufirma aus Baselland ein Mehlschwalbenho-

tel erstellen lassen. Nun steht in einem Obstgarten ein rund sechs Meter hoher Metallpfahl, an dessen oberem Ende 52 Kunstnester unter einem schützenden Dach befestigt sind (siehe oberes Bild).

## Richtiges Umfeld für Schwalben

«Dass diese Vogelpaare in Gotzenwil brüten, ist das Resultat dortiger Gegebenheiten. Sie brauchen viele Insekten, Lehm und Feuchtigkeit. Hier sind diese Voraussetzungen gegeben», erklärt Brigitte Hofmann, Co-Präsidentin des NVVWS.

„Wir wollen die Biodiversität in Winterthur hochhalten.“

Brigitte Hofmann, Co-Präsidentin NVVWS



Nicht sicher ist aber, dass die Vögel die neuen Nistplätze annehmen. In der Schweiz gibt es rund 20 weitere solche Hotels und einige davon werden nicht benützt. Die 68-jährige Winterthurerin ist dennoch optimistisch: «Ich schätze die Chancen als sehr gut ein, dass die Schwalben diese Brutmöglichkeiten nutzen werden, da sie ihren gewohnten Brutplatz verlieren werden.» Falls es doch Anlaufschwierigkeiten geben wird, kennt die pensionierte Primarlehrerin einige Tricks: «Mit Mehlschwalbengezwitzcher kann man die Tiere anlocken und mit Zahn-

pasta ihren Kot imitieren, damit die Nester bereits gebraucht aussehen.»

## Die Natur erhalten

Dieses durch den Verein, Spendengeldern und Patenschaften finanzierte Projekt ist nur eines von vielen des NVVWS. Um das Hauptanliegen – den Erhalt und die Förderung der einheimischen Natur – des 400 Mitglieder starken Vereins zu pflegen, veranstaltet der Vorstand jedes Jahr Kurse, Arbeitstage in Schutzgebieten sowie Exkursionen und arbeitet eng mit den kantonalen und nationalen Naturschutzinstitutionen zusammen. «Wir möchten die Biodiversität in Winterthur möglichst fördern, denn in der Natur hängt alles zusammen», führt Brigitte Hofmann weiter aus. Der engagierte Tierschützerin, die sich seit rund 15 Jahren für den NVVWS engagiert, ist vor allem die Jugendgruppe Eisvogel ein grosses Anliegen: «Heutige Kinder kennen alle den Panda, aber die meisten wissen nichts über den hier ansässigen Buchfinken. Dabei ist die einheimische Natur besonders wichtig.»

Auch das Engagement der Stadt ist für sie ausbaufähig: «Dass die sechstgrösste Stadt der Schweiz wegen Geldmangels keine Pflegestation für Wildtiere hat, ist für mich unverständlich.» Viele Bürger seien bereit, Tieren in Not zu helfen, bräuchten aber die Unterstützung von aussen. Projekte wie das Mehlschwalbenhotel sind sicher ein Schritt in die richtige Richtung.

Michael Hotz

Weitere Infos: Einweihung Mehlschwalbenhotel am Freitag, 3. Juli, ab 19 Uhr in Gotzenwil.



Der Standort des Hotels in einem Obstgarten in Gotzenwil. Bild: Dominik Pfister



Zwei junge Mehlschwalben geniessen den Komfort eines Hotels. Bild: Gabriel Schuler